



Veddel 20539 Ein Roman in fünf Geschichten



Schreibtrainer: Jens Eisel • Schulhausroman Nr. 41

Veddel 20539
Ein Roman in fünf Geschichten

Klasse
Schule auf der Veddel

8b

• INHALT •

7 - 7	Statt eines Vorwortes / Bevor es losgeht ...
8 - 14	Wir und der Rest der Welt
15 - 18	Leben eines Rappers
19 - 22	Die kaputte Brücke und der Schatz auf der Veddel
23 - 28	Mein Fußballtraum – Von der Veddel in die Welt
29 - 33	Veddel früher und heute
34 - 41	Notizen
42 - 42	Impressum

Mitten in Hamburg gibt es eine echte kleine Insel.

Sie heißt Veddel, ist dicht bebaut, von vielen engen Einbahnstraßen durchschnitten, die rechts und links von unzähligen Autos zugeparkt sind und von vielen Menschen aus aller Welt bewohnt.

Nichts Besonderes könnte man meinen.

Bis man hier vorbeischaut ...

Auf der Insel gibt es wohl versteckte Schätze, unglaubliche Geschichten spielen sich hier jeden Tag ab, unerklärliche Geschehnisse hinterlassen hier täglich ihre Spuren. Hier leben Menschen mit ihren Träumen und für ihre Träume, manche auch schon ziemlich lange. Ab und zu machen die Mädchen und Jungen von der hiesigen Schule eine Zeitreise.

Wer hätte das schon gedacht ...

Ewa Scherf

Neue Stadt. Neue Schule.

Lena zieht nach Hamburg und geht auf der Veddel in eine neue Klasse.

Ein Junge, der ihr an ihrem ersten Tag auffällt, wird einen Tag später vermisst.

Was lauert in dem turbulenten Stadtteil?

Wird es noch weitere Opfer geben?

Lenas erster Tag

Heute war mein erster Tag in der neuen Schule.

Ich freute mich gar nicht richtig. Ich wollte gemocht werden und in der Klasse beliebt sein.

Ich war auf dem Weg zur Schule, als ich mit jemandem zusammenstieß. Vor mir stand ein Junge mit braunen, zerzausten Haaren, die ihm in der Stirn hingen.

Er half mir auf und verschwand sofort wortlos um die Ecke. Ein komischer Typ ... So etwas schien auf der Veddel normal zu sein.

Vor der Schule wäre ich lieber umgedreht. Alle, wirklich alle, starrten mich an! Zwei Mädchen kamen auf mich zu. Die eine braunhaarig, die andere blond.

»Hey, bist du Lena?«, fragte die Braunhaarige. Ich nickte verzweifelt.

»Ich bin Adelina und das ist Charlotte. Wir sollen dich heute durch die Hölle, die man auch Schule nennt, begleiten«, sagte Adelina, womit sie mich ungewollt zum Kichern brachte.

Charlotte schmunzelte verschmitzt.

»Komm, wir müssen deine Sachen abholen und zum Unterricht gehen«, sagte Charlotte und drehte sich um.

Adelina und ich folgten ihr. Vor dem Sekretariat stand wieder der Junge von heute Morgen. Er bemerkte uns erstmal nicht. Erst eine Minute später drehte er sich zu uns um.

»Oh ... Hallo Mustafa! Wie geht es dir?«, fragte Adelina. Er nickte einfach.

»Er kann nicht sprechen, nur nicken und den Kopf schütteln«, sagte Charlot-

te. Ihr Blick zeigte Mitleid, als wären sie geistig miteinander verbunden. Mir waren meine Gedanken von heute Morgen einfach nur peinlich. Geht dieser Tag wirklich nie zu Ende?!?

»Charlotte ist mit ihm verwandt«, erklärte Adelina ruhig. »Als er verstummte, war sie die Erste, die das wusste«, fügte Adelina hinzu und zog mich ins Sekretariat.

Armer Junge. Wäre ich stumm, würde ich nicht in die Schule gehen. Ganz bestimmt nicht.

Das Schulbüro, das man in Hamburg Schulsekretariat nennt, war nicht sehr groß und auch nicht ganz klein. Es sah aus wie so ziemlich alle Schulbüros, die ich bis jetzt gesehen hatte. Einfach voll. In der Mitte des Raumes standen zwei Regale, die den Raum in zwei kleinere Räume teilten. Neben dem Eingang standen noch mehr Regale mit Akten. Unter dem Fenster auch. Und an der Wand hinter dem Rücken der Sekretärin auch noch welche.

»Wie kann ich dir helfen, Kleines?«, fragte die Frau sehr freundlich und hilfsbereit.

»Ich bin neu hier und soll meine Sachen abholen. Also, Bücher und so«, sagte ich schüchtern. Sie wusste sofort Bescheid und gab mir meine Sachen.

Das wird ein aufregender Tag.

Lenas erster Tag später

Im Unterricht wäre ich fast eingeschlafen. Die Lehrer waren so langweilig wie überall. Sie erzählen in Geschichte zum Beispiel etwas vom Dreißigjährigen Krieg. Als ob ich keine anderen Sorgen hätte ... Was interessierten mich die alten Geschichten an einem Tag wie diesem ...

An meiner alten Schule war es üblich, dass man sich ein Unterrichtsthema aussuchen konnte und dann daran arbeitete. Hier entschieden die Lehrer, was gelernt werden soll.

Adelina lachte auf dem Weg zur Cafeteria, als ich ihr erzählte, dass ein Lehrer mich beim Reden fast ansabberte, weil er so wütend auf mich geworden war, da ich seine Frage nicht beantworten konnte.

Die Cafeteria war ein großer Saal, in dem unzählige Tische und Stühle in un-

terschiedlichen Farben und Stilen querbeet verteilt waren.

Rot, Grün, Gelb, Lila. Alles dabei.

Charlotte kam mit Mustafa in die Cafeteria, wo es zu dem Zeitpunkt nach Pizzabrot roch. Mustafa setzte sich neben mich.

»Du heißt Mustafa. Wie kann es sein, dass ihr verwandt seid?«, fragte ich und zeigte dabei auf Charlotte.

»Ich heiße Charlotte nur wegen meiner Mutter. Sie ist eine Deutsche. Mein Vater ist ein Türke. Ich bin mit Mustafa väterlicherseits verwandt«, erklärte Charlotte.

Was war Mustafa daran so peinlich? Charlotte sah müde aus. Vielleicht fühlte sie sich nicht wohl? Adelina aß genüsslich Mustafas Brot.

»Hat Mustafa dir überhaupt erlaubt, sein Brot zu essen?«, fragte Charlotte Adelina intrigant. Mustafa sah mit verwirrtem Blick auf sein Tablett und fand dort nichts.

»Tut mir leid, aber das Brot sah so lecker aus. Es war zu verlockend«, sagte Adelina schmatzend. Mustafa bedachte sie mit einem mürrischen Blick. Ich schob mein Tablett in seine Richtung.

»Iss, du hast es nötiger«, sagte ich. Er biss ins Brot und lächelte dabei. Ich sah Charlotte verwirrt an. Sie grinste. Ich schaute zu Mustafa. Er sah genauso verwirrt aus wie ich. Toll ...

»Oh mein Gott, ihr Blick bedeutet, verliebt, verlobt, verheiratet!«, zischte Adelina fies in meine Richtung und widmete sich gleich wieder ihrem Essen. Mustafa und ich sahen entsetzt aus. Charlotte lachte sich halb tot. Mustafa stand wütend auf und stampfte davon. Ein Glück ...

»Charlotte, ich habe ihm mein Brot gegeben, weil ich nett sein wollte«, sagte ich. Ich drehte mich ein letztes Mal um und durfte endlich meinen neuen Weg nach Hause gehen.

Die Häuser, an denen ich vorbeilief, waren fast ausschließlich Mehrfamilienhäuser in lange Straßenzüge gebaut. Alles zusammen sah aus wie ein Riesenlabyrinth aus Häusern und Straßen, in dem ich gegen meinen Willen gefangen gehalten wurde.

Mein Weg nach Hause war ganz einfach: einmal um die Ecke, über die Straße, dann an den unendlich langen Häusern vorbei.

»Hey, Mama, bin wieder zu Hause«, rief ich erleichtert, aber sie war bei der Arbeit.

Früher lebten wir in Bremen. Immer wenn meine Mutter so lange arbeitete, beschäftigte ich mich irgendwie selbst, aber jetzt wusste ich nicht, was ich tun soll.

Alles war neu und ungeheuerlich.

Lenas zweiter Tag

Am nächsten Tag wurde ich direkt von Adelina abgefangen. Sie trug ein blaues Kleid mit weißen Ballerinas.

»Hey, hast du schon gehört? Mustafa ist verschwunden!«, sagte sie aufgeregt.

»A ... Aber Mustafa war gestern noch da. Wie kann es sein, dass er verschwunden ist?«, fragte ich.

Hatte Adelina ihn mit dem `Verliebt, verlobt, verheiratet` wütend gemacht? Meine Stimme zitterte. Charlotte kam auf mich zu.

»Sag mir, dass du ihn gestern nach der Schule noch gesehen hast«, sagte Charlotte. Sie war den Tränen so nahe.

Ich schüttelte den Kopf. Charlotte sackte auf die Knie. Sie weinte.

»Nein«, sie schrie fast vor Aufregung. Adelina setzte sich neben uns.

»Charlotte, wir werden es schaffen. Wir werden Mustafa finden«, sagte ich selbstsicher.

Im Unterricht schwieg Charlotte. Kein einziges Wort sagte sie. Ich saß hinter ihr, als der Lehrer sie aufforderte, die Lösung der Aufgabe an der Tafel vorzustellen. Charlotte antwortete gar nicht.

Nach der Schule versuchte sie uns abzuwimmeln.

»Charlotte, lauf nicht immer vor deinen Problemen weg«, sagte Adelina.

»Ich laufe nicht vor meinen Problemen weg. Ich schütze mich nur davor«, brüllte Charlotte zurück.

»Würdet ihr bitte aufhören zu brüllen«, rief ich genervt dazwischen. Beide drehten sich um.

»Sorry, aber Charlotte ist dafür bekannt, vor ihren Problemen wegzulaufen«, sagte Adelina und sah Charlotte vorwurfsvoll an.

»Wenn du nicht nach ihm suchst, wirst du ihn vielleicht nie wiedersehen«, sagte ich. Charlotte sah mich mit leerem Blick an.

»Auch wenn ich nach ihm suchen würde, könnte ich ihn verletzt vorfinden oder gar tot«, Charlotte brüllte das letzte Wort richtig raus. Ihre Gesichtszüge verzogen sich zu einer zornigen Miene.

Sie war wütend. Sehr wütend.

»Verdammt, Charlotte, du läufst weg vor deinen Problemen«, rief ihr Adelina ebenfalls wütend zu.

»Mustafa ist nicht mein Problem. Dass er weg ist, das ist mein Problem«, sagte sie und fing wieder an zu weinen.

»Wo haben die Polizisten denn schon gesucht?«, fragte Adelina.

»Ich glaube überall, bloß nicht im Wald an seiner Lieblingsstelle«, sagte Charlotte und wischte sich die letzten Tränen weg.

»Gut, dann lass uns erstmal nach Hause gehen. Wir treffen uns vor dem Schultor in zwei Stunden, okay?«, schlug ich vor.

Wir gingen, holten alle wichtigen Sachen und sahen uns wieder vor dem Schultor, wie ausgemacht.

»Also, lass uns gehen!«, sagte Adelina. Den ganzen Weg über schwiegen wir und folgten Charlotte bis zur einer Hütte.

Die Hütte lag mitten im Wald, drum herum wuchsen viele wilde Pflanzen, die die Hütte verlassen aussehen ließen.

»Das ist die Hütte. Hier ist er immer, wenn er wütend oder genervt von uns ist«, sagte Charlotte und grinste Adelina zu.

Die Hütte sah von außen schon verkommen aus. Die Fenster waren zugenagelt.

»Die Tür kann man nur von außen aufmachen, von innen nicht. Wir legen immer einen Stein zwischen die Tür und den Rahmen«, erklärte mir Charlotte.

Charlotte stieß die Tür auf und ließ einen dumpfen Schrei raus.

Vor uns lag Mustafa dreckig und verletzt. An seinem Arm war ein dicker Blutfleck zu sehen. Er musste sich verletzt haben.

»Mustafa, Mustafa, Mustafa, wach auf!«, schrie Charlotte, rüttelte an ihm und fing wieder an zu weinen.

Mustafa hustete und öffnete seine braunen Augen. Sie wanderten im Raum herum und blieben an Charlotte hängen.

»Was ... was ist passiert?«, fragte Mustafa. Alle Augen im Raum weiteten sich.

»Du kannst sprechen«, schrie ich überrascht.

»Ich konnte immer sprechen. Ich habe nur geschwiegen, weil meine Eltern sich getrennt haben und ich meine Mutter nicht mehr sehen konnte. Sie lebt in Frankreich«, sagte er und ergatterte eine Klatsche von Charlotte, die ihn wütend anfunktete.

»Du hast monatelang so getan, als könntest du nicht sprechen, nur, weil du deine Mutter vermisst!?«, schrie Charlotte.

»Ich hatte das Sprechen wegen des langen Schweigens verlernt. Also hast du kein Recht, mich zu schlagen«, erklärte er seine Sicht. Ich merkte erst jetzt, dass Mustafa eine sehr tiefe Stimme hatte.

Wir riefen die Polizei an und ließen seine Eltern beziehungsweise seinen Vater anrufen.

»Junge, wo warst du? Ich habe gedacht, ich werde dich nie wieder sehen«, sagte Mustafas Vater und umarmte ihn.

»Tut mir leid, dass ich gelogen habe, dass ich nicht sprechen kann«, sagte Mustafa und löste sich von seinem Vater.

»Und danke an euch, dass ihr mich gesucht und gefunden habt«, sagte er zu uns gewandt und umarmte uns.

Am Anfang dachte ich, ich würde keine Freunde finden.

Doch durch dieses Abenteuer änderte sich alles.

Zwei Wochen später

Ich war auf dem Weg nach Wedel in das Schwimmbad dort. Mustafa kam auf die Idee, dorthin zu fahren.

»Adelina, du Fettsack, gib mein Brot zurück«, brüllte Charlotte durch den Zug.

»Psst, nicht so laut, wir sind nicht allein hier«, flüsterte ich. Charlotte verdrehte die Augen.

»Was glaubt ihr, was Mustafa geplant hat?«, fragte Adelina. »Das fragte ich mich schon die ganze Zeit.«

Am Schwimmbad angekommen suchten wir nach Mustafa eine Weile.

»Wo ist der Junge?«, fragte Adelina wütend.

»Ich bin hier, Adelina. Beruhig dich«, sagte eine Stimme hinter uns. Wir drehten uns um und sahen Mustafa in Badehose vor uns.

»Warst du schon schwimmen?«, fragte ich. Mustafa schüttelte den Kopf.

»Ich war duschen, damit ich ins Wasser kann«, sagte er. Er hielt inne.

»Wollt ihr mit ins Wasser?«, fragte er schmunzelnd. Das ließen wir uns nicht zweimal sagen.

Zusammen waren wir echte Freunde. Das kann man wirklich sagen. Der Rest der Welt war uns egal.

(von Neda, Semira, Alima, Simona, Oliwia)

Der Wecker klingelt um 5:30 Uhr. Wie jeden Morgen. Langsam versucht sich El Mero aus dem Bett zu pellen. Alle Knochen tun ihm weh, und alle Muskeln, weil er im Fitnessstudio war. Vier Stunden Schlaf reichen einfach nicht. Auch nicht, wenn man fünfundzwanzig ist.

Die Tour beginnt am Abend, und er muss sich vorbereiten. Es fehlen noch die Autogrammkarten. Er hat immer noch nicht gefrühstückt, und so, wie es aussieht, wird er das heute auch nicht tun. El Mero steht unter Zeitdruck und hat noch viel zu tun. Er muss sich anziehen, packen. Und während er durch die Wohnung eilt, ruft auch schon sein Manager an. Die Jungs warten im Tourbus vor seinem Haus. Das Duschen muss heute wohl auch ausfallen. El Mero schlüpft in seine Schuhe, nimmt seine Tasche und verlässt die Wohnung.

Das erste Konzert findet auf der Veddel statt. Als sie ankommen, wird gerade die Technik vorbereitet. El Mero kennt die Halle sehr genau, aber es ist sein erster Auftritt. Er ist in Panik und sehr nervös. Er kann nicht stillhalten, muss sich die ganze Zeit bewegen. Er hat Angst, dass niemand kommt, oder dass er sich versingt. Doch als das Konzert beginnt, ist der Saal brechend voll. Und die Leute feiern ihn, weil er mit seinen Gefühlen rappt, und sie feiern den Part, wo er über seine Hood, die Veddel, rappt.

Als der Auftritt vorbei ist, ist er stolz, dass er es geschafft hat. Er ist müde, doch einen Drink genehmigt er sich. Und während er mit seinen Freunden an der Bar sitzt, denkt er an den nächsten Tag.

Morgen sind sie in Berlin-Kreuzberg. Es erwarten sie drei bis viertausend Gäste.

Am nächsten Tag kommen sie mittags in Berlin an. Die Show beginnt am Abend in der Astra Eventhalle. El Mero freut sich darauf, denn er hat sehr viele Freunde in der Stadt. Aber vor der Show muss er sich noch stärken.

Sie parken den Tourbus, dann gehen sie zum Dönerladen um die Ecke.

Die Ruhe währt nicht lange. Gerade, als sie mit dem Essen anfangen, werden sie von ein paar Fans entdeckt. Sie fragen nach Fotos, machen schnell ein paar Selfies. Dann gibt El Mero ihnen ein Essen aus. Er zahlt zweihundert

Euro. Die Fans erzählen ihm, wie sehr sie seine Musik mögen.

Ein paar Stunden später ist es so weit. Die Show beginnt. Am Anfang ist er sehr aufgeregt, doch nach ein paar Songs wird er ruhiger, und die Zuschauer bewegen sich im Takt seiner Musik. Nach dreißig Minuten geht plötzlich die Musik aus. Der Veranstalter kommt auf die Bühne und sagt, dass die Show abgebrochen werden muss, weil eine Bombe unter der Bühne gefunden wurde. Die Fans geraten in Panik. Sie schreien. Laufen hin und her. Es herrscht Chaos.

Bevor die Situation vollends außer Kontrolle gerät, greift El Mero zum Mikrofon. Nachdem alle Fans draußen sind, gibt es ein spontanes Konzert vor der Halle. Trotz der Unruhe beruhigt sich die Lage, und auch wenn einige Fans anfangs noch unruhig sind, lockert sich die Stimmung.

Nach dem Konzert ist die Band am Feiern. Sie lachen und unterhalten sich über den Abend. Aber dann geht plötzlich der Alarm im Tourbus los.

Sie lassen alles stehen und liegen und rennen zum Parkplatz. Als sie ankommen, stellen sie fest, dass ein Fenster eingeschlagen wurde und alles verwüstet ist. Sie gehen hinein und schauen in den Schränken nach ihren Sachen. El Mero stellt fest, dass seine ganzen Wertgegenstände verschwunden sind. Auch die Goldkette, die ihm sein Großvater vor Jahren geschenkt hatte, und die ihm seitdem als Glücksbringer diente.

El Mero ist wütend und sauer und überlegt, was er tun kann. Dann entschließt er sich, eine befreundete Großfamilie, die in der Nähe wohnt, zu informieren. Sie brechen sofort auf und suchen an den bekannten Orten für illegale Geschäfte. Als der Täter den Schmuck in einem Parkhaus verkaufen will, wird er von der Großfamilie erwischt. Sie nimmt ihm den Schmuck weg und verprügelt ihn.

Zwanzig Minuten später findet ein Passant den verletzten Täter. Er ruft die Polizei, aber als sie ankommt, ist die Familie schon weg.

Sie haben den Schmuck längst schon an El Mero übergeben.

Während der Tourbus repariert wird, liegt El Mero in einem Hotelzimmer. Er ist eingeschlafen. Plötzlich klingelt sein Handy. Er schreckt auf, greift nach dem Handy. Auf dem Display leuchtet die Nummer seines Managers. Er nimmt ab.

»Was los, Digga?«, fragt er.

»El Mero wo steckst du?«, fragt der Manager.

»Im Hotel«

»Dein Konzert beginnt in fünfzig Minuten!«

El Mero springt auf, zieht seine Schuhe an und verlässt das Hotel. Er steigt in den Mercedes, den er sich von seinem Manager geliehen hat, und fährt los.

El Mero rast durch die Stadt. Er drückt das Gaspedal so fest durch, dass er zweimal geblitzt wird. Er hat Angst, dass ihn die Polizei anhalten könnte, aber er gibt nicht auf.

Als er ankommt, warten die Fans gespannt auf ihn. Er geht auf die Bühne und gibt alles, was er kann.

Er hat kaum geschlafen und zu wenig gegessen. Und ein paar Minuten später kippt El Mero auf der Bühne um. Alle laufen zu ihm und wollen wissen, ob alles ok ist. Ein Fan gibt ihm Wasser, und zum Glück erholt er sich schnell.

Nachdem das Konzert vorbei ist, ist El Mero vollkommen erschöpft. Er ist glücklich, aber er schafft es kaum, die Augen offen zu halten. Trotzdem steigt er in den Wagen. Draußen regnet es, und El Mero ist zu schnell unterwegs. Sein Kollege ruft an, er nimmt den Anruf an und ist abgelenkt. Er hat davor einige Gläser Alkohol getrunken. Die Straßen sind nass. Und als er den Anruf beendet, ist er für einen Moment unachtsam. Er kommt auf die Gegenfahrbahn, versucht den Wagen wieder unter Kontrolle zu bringen. Aber er schafft es nicht mehr.

Am Ende überschlägt sich der Wagen.

Er liegt im Krankenhaus. Sein Manager sitzt neben ihm. Der Arzt sagt, er wird es nicht überleben. Sein Manager kennt ihn schon seit mehreren Jahren und kann sich nicht vorstellen, wie es ohne ihn weitergehen soll. Er ruft El Meros Freunde an, die sofort zum Krankenhaus kommen. Auch den Fans wird die schlechte Nachricht mitgeteilt. Sie bringen Blumen. Im Krankenhaus sind die Fans gespannt, was passieren wird. Der Manager hält El Meros Hand und denkt an die ersten Erfolge, an all die gemeinsamen Konzerte. Plötzlich be-

ginnt es laut zu piepen, und die Ärzte schicken ihn hinaus.

Der Manager sitzt im Flur und wartet. Nach einer halben Stunde teilen sie ihm mit, dass sie nichts mehr tun konnten. Als er das hört, beginnt er zu weinen.

Die Beerdigung findet auf der Veddel statt, und während seine Familie den Sarg zum Grab trägt, läuft seine Musik.

(von Serhan, Emre, Yousef, Devran, Samet)

Die drei Freunde aus dem Stadtteil Veddel: Farouq, Javad und Gavur trafen sich jeden Tag um 16 Uhr auf der kaputten Brücke in der Nähe der Ballinstadt. Es war schon seit Jahren so.

Doch letzte Woche passierte etwas Ungewöhnliches. Die Drei kamen auf ihrem Weg zu ihrem Treffpunkt wie immer an der Veddeler Brückenstraße vorbei. Plötzlich entdeckte Farouq am Straßenrand eine Flasche mit einem gerollten Stück Pergament. Sie ahnten sofort, worum es sich bei dem Fundstück handelte, da sie so etwas schon häufiger in alten Abenteuerfilmen gesehen hatten. Es war von innen nach außen gerollt. Die Rolle war nicht groß, und als sie die Flasche öffneten und das Papier entrollten, stellten sie fest, dass sie wirklich eine Schatzkarte gefunden hatten. Und jetzt? Was sollten sie damit anfangen?

Sie nahmen die Flasche samt Inhalt mit und versteckten alles bei Farouq im Keller. Da ging sonst niemand hin, und sie waren sich sicher, dass sie dort nicht wegkommen würde.

Ab sofort trafen sie sich täglich in dem Keller und versuchten die Schatzkarte zu entschlüsseln. Sie war etwas zerrissen und schlecht lesbar. Der Keller von Farouq stand voll mit komischem Kram. Es gab Spielzeugautos, kaputte Fahrräder, aber auch Sachen, die einfach nur alt und staubig waren. Richtige Kellereinrichtungsgegenstände gab es nicht.

Viele Tage lang versuchten die drei Freunde in diesem Keller herauszufinden, wo der Schatz liegt. Farouqs Mutter brachte ihnen ab und zu Baklava und Chai vorbei. Sie hatten keine Ahnung, wie sie die Sache anpacken sollten, und fragten sich immer wieder, wie die Flasche dort hingekommen war. Die Freunde waren sich auch nach Tagen immer noch nicht sicher, ob sich der Schatz auf der Veddel oder doch in einem anderen Stadtteil befinden würde. Nach drei weiteren Wochen fanden sie, während sie an der kaputten Brücke entlang spazierten, überraschend einen Hinweis an der Wand. Er sah alt aus, und die Farben waren schon etwas verblasst. Der Hinweis war in der gleichen Schrift wie auf der Schatzkarte niedergeschrieben, deswegen sahen

sie ihn jetzt zum ersten Mal, obwohl sie schon hunderte Male an dieser Stelle vorbeigekommen waren. Aber was stand darauf? Sie fotografierten die Wand genauestens mit ihren Smartphones ab und gingen wieder zusammen in Farouqs Keller.

Am nächsten Tag bemerkten sie, dass es zwei Teile von der Schatzkarte gab, weil die Karte auf einer Seite zerrissen war. Sie gingen in die Stadtteilbücherei der Schule auf der Veddel. Javads Tante arbeitete dort. Es war eine große Bücherei, die im Stil der 90er eingerichtet war. Es roch merkwürdig nach alten Büchern und komischerweise auch nach Putzmittel. Sie versuchten dort etwas über die Schatzkarte und die Veddel von früher herauszufinden. Es gab ein Buch mit dem Namen »Die Veddel von früher«. Allerdings war das Buch gerade verliehen.

Sie wussten nicht, was sie machen sollten. Also fragten sie, wer das Buch denn ausgeliehen hatte. Javads Tante meinte, es sei ein Junge in ihrem Alter namens Abdul Jabbar. Sie kannten den Jungen. Er war in ihrer Nachbarklasse. Sie wussten auch, wo er wohnte. Am nächsten Tag gingen sie zu Abdul Jabbar und klingelten bei ihm zu Hause. Er öffnete die Tür und sagte unfreundlich:

»Was wollt ihr von mir?«

»Wir wollen das Buch, das du ausgeliehen hast«, antworteten die drei Jungen.

»Ihr bekommt das Buch erst, wenn ich in eure Gruppe aufgenommen werde.«

Keiner der drei Jungen wollte, dass er in die Gruppe aufgenommen wird. Sie sagten abweisend: »Wir wollen dich aber nicht in unsere Gruppe aufnehmen!«

»Dann kriegt ihr das Buch auch nicht«, erwiderte Abdul Jabbar.

Die Jungs sahen sich an, dann bedrohte Farouq Abdul Jabbar mit einem Messer, woraufhin Abdul Jabbar ihm das Buch gab.

Sie gingen wieder in den Keller von Farouq und suchten in dem Buch nach Hinweisen.

Sie suchten und suchten, bis sie etwas Ungewöhnliches entdeckten. Diesmal war es aber einfacher. Die Seite 37 war nur zur Hälfte bedruckt. Die Lücke war offensichtlich der Teil der Karte, den die Jungs besaßen. Als sie die Kartenteile zusammenfügten, ergaben sie eine komplette alte Karte von der

Ballinstadt. Die Freude unter den Jungen war riesig. Sie sprangen wild herum und schrien wie verrückt vor lauter Aufregung.

Über eine teilweise geheime und schnelle Route gingen sie in Richtung Ballinstadt über die kaputte Brücke. Sie erblickten auf einmal wieder eine Sache, die ihnen bis dahin noch nie so richtig aufgefallen war. Unter einer Bank lag ein großer viereckiger Stein. Sie hatten versucht den Stein anzuheben, schafften es aber nicht. Sie überlegten, was sie tun konnten und gingen schließlich zurück zu Abdul Jabbar, auch wenn es ihnen etwas peinlich war, da sie vorher sagten, dass sie ihn nicht bräuchten und dass er für sie keinen Nutzen hätte.

Die Jungen fragten ihn, ob er nicht doch mitkommen wollte. Er sagte: »Ja, ich komme mit, wenn ich öfters mit euch abhängen kann«. Nachdem sie sich entschuldigt hatten und seiner Bedingung zugestimmt hatten, gingen sie wieder zu dem Stein und schafften es gemeinsam, ihn hochzuheben. Sie sahen eine Treppe, die nach unten in den Erdboden führte. Sie waren sich unschlüssig, ob sie heruntergehen sollten oder besser nicht. Bevor sie entschieden hinunterzugehen, gingen sie zuerst in Farouqs Keller und arbeiteten einen Plan aus. Nachdem sie ihren Plan fertiggestellt hatten, ging jeder nach Hause, da es schon spät war.

Am nächsten Tag gingen sie mit Taschenlampen bewaffnet zu der geheimnisvollen Treppe, die in den Erdboden unter dem Bürgersteig führte. Alle gingen zusammen herunter in die Dunkelheit und schalteten die Taschenlampen an. Plötzlich entdeckten sie in der Dunkelheit ein Skelett und schreckten auf. Farouq machte sich vor Angst in die Hose, und da es bestialisch stank, stürmten alle wieder raus aus dem Tunnel. Zügig gingen sie zu Farouq, der sich zuhause schnell duschte und umzog.

Anschließend gingen sie wieder die geheimnisvolle Treppe unter der kaputten Brücke herunter. Jetzt hatten sie weniger Angst. Sie schauten sich unten um und fanden eine kleine Tür. Die Tür war verschlossen und sie kamen nicht hinein. Aber auf einer Wand war eine neue Karte für einen Weg zum Schlüssel vermerkt, der höchstwahrscheinlich der richtige für die weitere Tür war.

Der Weg führte in den Park Katenweide. Dort gruben sie stundenlang an

verschiedenen Stellen tief im Sand, mit den Schaufeln, die Abdul Jabbar mitgebracht hatte, um endlich den Schlüssel zu finden. Sie wechselten sich jede Stunde ab, umso lange wie möglich durchhalten zu können. Noch am selben Tag fanden sie den Schlüssel. Als sie am nächsten Tag zurück in den unterirdischen Gang stiegen und versuchten, die hintere Tür aufzumachen, wurden sie erneut enttäuscht.

Das Türschloss klemmte. Dann entschloss sich Farouq, der seit Tagen mit allen Kräften versuchte, eine Heldentat zu vollbringen, um sein peinliches Malheur vergessen machen zu lassen, die Tür einzutreten. Nach dem dritten Tritt gab die Tür nach. Hinter der Tür befand sich allerdings gar nichts, was alle sehr enttäuschte. Als sie genervt hinausgehen wollten, stolperte Gavur über eine Falltür, die im Boden eingelassen war. Sie versuchten die Falltür aufzureißen und es gelang ihnen. Endlich erblickten sie etwas, wofür sich die ganze Mühe gelohnt haben konnte.

Mitten in dem dunklen Raum stand etwas, was eindeutig eine Schatztruhe sein musste. Es gab kein weiteres Schloss oder keine weitere Karte mit Hinweisen zum Schlüssel oder Ähnliches. Die Schatztruhe war einfach unverschlossen.

Langsam öffneten die Jungen das alte, verstaubte und quietschende Ding. Darin befanden sich Goldmünzen im Wert von 500.000 €. Es war klar, dass gerecht geteilt wurde. Jeder bekam einen Anteil von 125.000 €, den er ausgeben durfte, wie er mochte. Farouq kaufte sich neue Klamotten und für seine Mutter eine Halskette mit teuren Edelsteinen. Abdul Jabbar ging mit seiner Familie essen und bezahlte. Gavur kaufte sich eine Playstation 4, weil seine Eltern ihm nie eine kaufen wollten. Javad sparte sein Geld, um sich, wenn er erwachsen ist, einen AMG zu kaufen.

Den Rest ihres Geldes sparten sie für die Zukunft oder gaben sie ihren Eltern. Eins war allen klar, die kaputte Brücke werden sie nie vergessen.

(von Luca, Mohammed, Nour, Elsem, Albert, Ermir)

Kapitel 1

Kristian ist 13 Jahre alt und wohnt in dem Hamburger Stadtteil Veddel. Kristian kommt aus Russland. Während der Flucht vor dem Krieg ist sein Vater an seinen Verletzungen gestorben. Kristian lebt mit seiner Mutter und seinem Bruder in einer kleinen Wohnung. Sein Bruder heißt Dimitri und ist 16 Jahre alt. Er geht in die 10. Klasse.

Als Kristian 12 Jahre alt war, passierte ein schrecklicher Unfall. Kristian spielte mit seinen Freunden auf dem Fußballplatz. Plötzlich wurde der Ball von einem anderen Mitspieler auf die Straße geschossen. Er wollte den Ball holen und lief hinterher. Doch in diesem Moment kam wie aus dem Nichts ein Auto um die Ecke gerast. Dann ging alles sehr schnell. Die Jungs auf dem Platz hörten Bremsen quietschen und Kristians lauten Schrei. Sie dachten sofort an ihren Freund und rannten zur Straße. Da lag er zwischen Blech, Glasscherben und viel Blut. Im Hintergrund hörte man schon die Sirene eines Krankenwagens.

Einer aus der Gruppe rannte zu Kristians Mutter nach Hause und brachte sie zur Unfallstelle. Dort waren schon viele Leute, die um ihren verletzten Sohn herumstanden. Die Mutter drängelte sich durch und beugte sich weinend und verzweifelt über ihren Sohn.

Der Krankenwagen kam, und Kristian wurde von den Sanitätern in den Wagen gebracht. Seine Mutter war die ganze Zeit bei Kristian und hielt ihm die Hand.

Im Krankenhaus haben die Ärzte alles für ihn getan, doch sie konnten sein Augenlicht nicht mehr retten. Durch den Unfall erblindete er.

Kristian konnte es nicht begreifen, er fühlte sich, als wäre sein ganzes Leben zerstört. Keine Zukunft mehr. Sein größter Traum, Fußballer zu werden, zerplatzte mit diesem verdammten Unfall.

Doch nach ein paar Wochen gab es ein bisschen Hoffnung. Kristian hörte

Kapitel 2

die Ärzte mit seiner Mutter sprechen. Er verstand nicht alles, nur eine Zahl: 25.000 €, und dass die Operation so viel kosten würde.

Doch so viel Geld besaß die Familie nicht. Selbst wenn seine Mutter drei Jobs auf einmal hätte, würde es nicht reichen. Da kam Dimitri, Kristians älterer Bruder, auf eine Idee. Denn er konnte Kristian nicht länger leiden sehen.

Gemeinsam mit den Freunden schrieben sie Flyer, die sie im ganzen Stadtteil verteilten: »Spendenaktion für Kristian«. Der ganze Stadtteil Veddel versammelte sich daraufhin auf dem Platz vor dem Auswanderermuseum in der Ballinstadt.

Es wurden Kaffee, selbstgebackener Kuchen und individuelle Buttons verkauft, um Geld zu sammeln. Seine Familie stellte sich vor und erzählte Kristians Geschichte. Das eingenommene Geld war gerade mal ein Bruchteil davon. Sie brauchten einen neuen Plan. Ein Bekannter gab der Familie den Tipp, im Internet eine Spendenaktion zu starten. Dimitri erstellte eine Facebook-Seite und teilte sie mit allen Bekannten und Freunden. Diese sollten die Seite weiter im Internet verbreiten. Nach 9 Wochen waren 20.000 € auf dem Konto.

Mit den letzten Ersparnissen der Mutter und einem Ferienjob von Dimitri schafften sie es schließlich, den Rest des Geldes aufzutreiben.

Endlich konnte Kristian operiert werden.

Als der Verband abgenommen wurde, musste er zwinkern. Zuerst sah er nur flackernde Punkte, aber nach zwei Tagen kehrte langsam sein Augenlicht zurück.

Vor Glück musste er weinen, denn ihm wurde klar, dass auch sein großer Fußballtraum wieder zum Leben erwachte.

Auch nach Tagen konnte Kristian sein Glück immer noch nicht fassen. Ein Dankeschön an die Menschen, die ihm geholfen haben, war das Einzige, was er machen konnte. Deshalb drehte er ein Video und stellte es ins Internet.

Kristian war sehr glücklich, dass er wieder sehen konnte, aber eines war ihm total klar: Durch die lange Pause konnte er nicht mehr so gut Fußball spielen wie früher.

Auf der Suche nach einer Mannschaft musste er ein paar Niederlagen einstecken, weil er nirgends angenommen wurde. Er fing an, richtig hart zu trainieren. Er wollte wieder seine alte Form erreichen. Immer nach der Schule trainierte er für sich selbst. Er ging Laufen, um seine Kondition zu verbessern. Die anderen lachten ihn aus, aber er gab nicht auf.

Eines Tages hatte er ein Spiel mit seinen Freunden. Dabei war auch ein Trainer anwesend. Ein Glück für Kristian, denn heute war er besonders gut drauf und zeigte eine überragende Leistung.

Nach dem Spiel ging der Trainer zu ihm und fragte: »Hey, wie heißt du?«

»Kristian«, antwortete er.

»Du spielst gut Fußball«, sagte der Trainer. »Ich bin Mehmet«, stellte er sich vor. »Willst du nicht in mein Team kommen? FC Ballinstadt.«

»Na klar! Ich suche seit langem eine Mannschaft«, antwortete Kristian begeistert.

»Ok, dann lass' uns morgen um 17 Uhr vor dem Fußballplatz treffen!«

Am nächsten Tag ging Kristian zum Training. Es lief sehr gut. Die ganze Mannschaft war überrascht, dass sie bisher noch nichts von ihm gehört hatten.

Es gab 10 Mannschaften in der Bezirksklasse, und der FC Ballinstadt war auf dem 3. Platz in der Tabelle.

Kristians erstes Spiel war am 14. April, FC Ballinstadt gegen SC Wilhelmsburg. Er bereite sich auf das Spiel vor. Dann war es soweit. Sein erstes Spiel begann.

Kristian war Auswechsellspieler, es stand 2:0 für SC Wilhelmsburg. In der

Kapitel 3

75. Minute kam Kristian ins Spiel. Er nahm sich vor, alles zu geben.
Noch 15 Minuten. Der Ball wurde zu Kristian gespielt. Kristian bekam ihn und rannte aufs Tor zu. Keiner stand ihm im Weg. Er schoss den Ball und ... Tor!
Jetzt stand es 2:1.
Noch 6 Minuten bis zum Abpfiff. Kristian bekam den Ball noch mal, er spielte zu seinem Mitspieler, der Mitspieler rannte nach vorne, er schoss aufs Tor ... und ... es war Latte. Der Ball kam zurück zu Kristian. Er zog ab und der Ball war drin.
Jetzt stand es 2:2.
Vier Minuten Nachspielzeit. Es gab Ecke. Keiner konnte besser als Kristian schießen und flanken. Kristian flankte rein und ein Abwehrspieler vom FC Ballinstadt traf den Ball mit einem tollen Kopfball und machte das Tor.
Am Ende stand es 3:2 für den FC Ballinstadt gegen den SC Wilhelmsburg.
Durch diesen Sieg kletterte die Mannschaft auf den 2. Tabellenplatz.

Das letzte Spiel um die Meisterschaft stand eine Woche später an. Kristian war sehr aufgeregt. Für ihn stand alles auf dem Spiel. Es war klar, dass viele Scouts sich das Spiel ansehen würden. Und wer entdeckt wurde, hatte eine gute Chance auf einen Profivertrag in einer Jugendmannschaft der Bundesliga.

Er trainierte noch mal richtig viel, was zur Folge hatte, dass er sich eine Verletzung zuzog, die alles zunichte machen konnte. Doch es ging alles gut. Kristian konnte bei dem entscheidenden Spiel auf den Platz.

Der große Tag kam. Es war ein Mittwoch. Kristian konnte in der Nacht davor nicht schlafen. Seine Gedanken kreisten nur um das Spiel seines Lebens. Der Trainer Mehmet hatte schon die Startelf bekannt gegeben, und Kristian war überrascht, dass er nicht als Stürmer aufgestellt wurde. Auf einmal spielte er im rechten Flügel. Das bedeutete für Kristian eine neue Herausforderung. Im rechten Flügel muss man wirklich schnell sein. Offensichtlich hatte der Trainer großes Vertrauen in ihn.

Das Spiel begann. Das Stadion war voll. Kristians Aufregung erreichte den Höhepunkt. Er versuchte tief und ruhig zu atmen, um sich nur auf das Spiel konzentrieren zu können. Es funktionierte. Er vergaß sogar das grölende Publikum.

Das Einzige, was zählte, war dieses Spiel, und Kristian gab sein Bestes. Das Experiment mit dem rechten Flügel war wohl keine gute Idee. Zur Halbzeit war der Spielstand 0:0 und das Spiel wenig aufregend.

Kristian sprach mit seinem Trainer Mehmet. Er bat ihn darum, ihn als Stürmer spielen zu lassen. Der Trainer überlegte kurz. Mehmet dachte direkt an das Spiel gegen den SC Wilhelmsburg. Der Trainer wusste, dass Kristian eine gute Partie gespielt hatte und entsprach seinem Wunsch.

In der zweiten Halbzeit spielte er als Stürmer. Gleich beim zweiten Ballkontakt traf er das Tor. Und der Ball war drin. Es stand 1:0 für FC Ballinstadt in der 47. Minute. Kristian freute sich übermäßig.

Die gegnerische Mannschaft fing an, jetzt richtig zu spielen. Doch sie kamen

nicht weiter. In der 85. Minute gab es eine Ecke für Wilhelmsburg. Die Nummer 10 von ihnen, Marcus, flankte rein. Der Torwart boxte den Ball weg, aber ein anderer Spieler war plötzlich da und schoss den Ball in den Winkel. TOORRR!

Es stand 1:1, aber es waren noch 5 Minuten zu spielen. Einer vom FC Ballinstadt musste jetzt ein Tor schießen. Kristian gab einen Pass zu seinem Mitspieler. Der rannte mit dem Ball aufs Tor.

Sebastian aus der gegnerischen Mannschaft war aggressiv, grätschte dazwischen und faulte den Spieler. Jetzt war die Chance zum Gewinnen da. Kristian wollte unbedingt schießen. Er bekam den Freistoß. Kristian konzentrierte sich nur auf den Ball. Noch 2 Minuten, dann war das Spiel vorbei. Kristian schoss. Und drin!!!

Alle freuten sich, die Zuschauer jubelten. Der Schiedsrichter beendete das Spiel. Der FC Ballinstadt gewann die Meisterschaft!

Kristian bekam den Pokal überreicht, und die Reporter interviewten ihn. Er war sehr froh, er konnte sein Glück nicht in Worte fassen. Seine Mutter und Bruder rannten zu ihm auf den Rasen. Kristian nahm den Pokal und sagte: »Endlich habe ich es geschafft, jetzt habe ich mein Ziel erreicht.«

(von Alen, Trifon und Venelin)

Ich heiße Ana und bin 14 Jahre alt. Meine drei besten Freunde sind Leon, Lena und Moritz. Wir kennen uns aus der Schule.

Gleich muss ich los und morgens habe ich immer wenig Zeit.

Jeden Morgen fahre ich mit dem Fahrrad zur Schule. Meistens begegne ich meinen Freunden schon unterwegs.

Heute treffe ich Lena auf meinem Schulweg.

»Hallo, Ana!«

»Hallo, Lena!«

»Wo sind denn Leon und Moritz?«

»Weiß ich nicht«, antwortet Lena mit ihrer leisen Stimme. »Ich habe sie heute noch nicht gesehen.«

»Bestimmt sind sie schon im Klassenraum«, meint Lena.

»Ja, bestimmt!«

Ich sage noch schnell zu meiner Freundin: »Wir sollten uns beeilen und rein gehen, sonst kommen wir zu spät. Du weißt ja, wie Frau Möller ist!«

Im Klassenraum begrüßt uns unsere Lehrerin Frau Möller: »Guten Morgen, liebe Schüler!«

»Guten Morgen, Frau Möller!«, antworten alle Schüler müde.

»Ihr sollt nun an einem besonderen Thema arbeiten«, gibt Frau Möller mit strengem Blick bekannt.

»Dieses Thema soll von der Veddel handeln, ihr sollt es anschließend vor der ganzen Klasse vortragen.«

Während der restlichen Stunde überlegen wir, wie wir diese Aufgabe umsetzen könnten.

Endlich klingelt es zur Pause. Alle rennen wild und schnell auf den Schulhof. Ich finde unseren Schulhof eigentlich nicht so toll. Es gibt dort wenig Aktivitäten. Ich bin deshalb meistens in der Bücherhalle oder sitze in der Kantine. Natürlich mit meinen Freunden. Dort reden wir über das Thema, das uns Frau Möller gestellt hat.

»Ich finde die Aufgabe gut. Wo wollen wir uns denn treffen?« fragt Lena.

Moritz ist nun auch dabei.

»Wir können uns bei mir treffen«, schlägt er vor.

»Ja, gute Idee!«, antworte ich.

Lena und ich fahren jeden Tag nach der Schule zusammen mit dem Fahrrad nach Hause. Ich wohne in der Wilhelmsburger Straße, dort, in der Nähe, liegt Mamas Lieblingscafé.

Wieder zu Hause spreche ich mit meiner Mutter.

»Hallo, Mama!«

»Hallo, Ana! Wie war denn die Schule?«

»Gut. Wir haben Hausaufgaben bekommen«, sage ich. »Wir sollen etwas über die Veddel herausfinden.«

Meine Mutter antwortet interessiert: »Das ist aber eine schöne und spannende Aufgabe!«

»Mama, kann ich später zu Moritz? Wir treffen uns alle da.«

»Ja, Ana, aber erstmal musst du essen!«

»Klar, Mama.«

Mama findet, dass ich zu dünn bin, sie sagt, ich esse zu wenig. Mama ist manchmal ein bisschen durcheinander. Vor fünf Tagen hat sie vergessen, den Ofen aus zu machen. Zum Glück war ich da, sonst hätte Mama das ganze Haus in Flammen gesetzt.

»Mama, ich gehe gleich los«, rufe ich ihr zu. »Ana, sei aber um 16:00 Uhr wieder zu Hause!«

»Ja, Mama.«

Ich muss zum Glück nicht so weit gehen, denn Moritz wohnt nur zwei Türen weiter.

Bei Moritz angekommen, klinge ich an der Tür.

»Hallo, Moritz!«

»Hallo, Ana!«

»Sind die anderen schon da?«

»Ja, komm' rein!«

30 Wir sitzen bei Moritz im Zimmer und besprechen die Schulaufgabe.

»Wer von euch hat eine Idee, wie wir etwas über Veddel erfahren können?«, fragt Lena.

Ich mache meinen Freunden einen Vorschlag: »Ich habe eine Idee. Wir können zu meiner Oma gehen. Sie wohnt auf der Veddel seit sie fünf ist.«

Meine Oma ist eine sehr nette Frau. Sie liebt es, Kekse zu backen und sie ist immer für mich da.

»Ja, gute Idee«, sagt Moritz.

Die anderen stimmen Moritz zu.

»Dann machen wir uns mal auf den Weg«, sagt Leon aufgeregt.

»Meine Oma wohnt in der Slomanstraße, neben Stefan. Jeder findet ihn ein bisschen unheimlich, denn er spricht fast mit niemandem.«

»Viele sagen, dass er alleine lebt«, meint Lena.

»Mama sagt, ich solle nicht mit ihm sprechen. Ich finde ihn eigentlich nicht schlimm«, antwortet Moritz.

»Ich glaube, er ist nur sehr traurig«, vermute ich.

Als wir bei meiner Oma ankommen, klingeln wir. Sie öffnet die Tür und wir gehen die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf. Sie steht lächelnd im Türrahmen und freut sich über unseren Besuch.

»Hallo Oma!«

»Hallo, meine lieben Kinder, wie geht es euch?«, fragt sie und deutet in die Wohnung.

»Gut, Oma, und dir?«

»Auch sehr gut.« Sie schaut in die Runde. »Wollt ihr reinkommen?«

Wir gehen durch den Flur in ihr Wohnzimmer.

»Dürfen wir dich etwas fragen?«

»Was wollt ihr denn wissen?«, Oma blickt uns einladend an.

»Wir möchten mehr über Veddel erfahren, weil wir einen Vortrag über die Veddel halten sollen«, erkläre ich meiner Oma.

»Also, setzt euch erstmal.«

Gemeinsam nehmen wir an ihrem Tisch im Wohnzimmer Platz.

Sie geht in die Küche und kommt mit leckeren frischen Keksen zurück. Sie duften lecker. Oma stellt sie mit einem Lächeln im Gesicht in die Mitte des Tisches.

31

Oma beginnt zu erzählen:

»Also, meine lieben Kinder ... ich lebe hier auf der Veddel, seit ich fünf Jahre alt bin. Meine Eltern wollten damals hierherziehen, weil sie dachten, dass es auf der Veddel ruhig sei. Veddel ist eine Elbinsel, früher ging es hier viel ruhiger zu als heute.«

Leon stimmt ihr zu: »Ja, Sie haben Recht, Frau Reichert. Heute ist auf der Veddel echt viel Lärm.«

Meine Oma berichtet weiter und alle hören zu:

»Ich bin immer mit meinem Vater auf den Spielplatz in der Katenweide gegangen, wir haben dort unzählige Stunden verbracht. Das waren schöne alte Zeiten, aber Veddel ist nicht mehr wie früher. Früher hat mein Vater im Laden ›Koch & Sack‹ gearbeitet.

Ich frage nach: »Wo war dieser Laden damals, Oma?«

»Dieser Laden war am Veddeler Marktplatz. Dort konnte man vieles kaufen, was man so brauchte. Mein Vater liebte die Veddel, er war ein sehr feiner Herr mit weißen Haaren, immer adrett gekleidet. Er liebte es, den Stadtteil zu erkunden. Er sagte mir immer, die Veddel sei ein magischer Ort. Er nannte die Veddel ‚Fantasieland‘, jetzt werde ich den Namen auch nicht wieder vergessen.

Montags bis freitags war mein Vater immer von 15 bis 18 Uhr auf der Veddel unterwegs. Wenn ich an seine Erzählungen denke, sehe ich aber auch, dass sich der Stadtteil sehr verändert hat. Nur eins hat sich nicht verändert und das ist die Veddeler Fischgaststätte. Die Gaststätte ist in ihrer Ursprünglichkeit unverändert. Veddel ist nicht ganz eine Stadt, aber auch kein Dorf.«

»Das klingt sehr spannend, Oma!«

»Ich weiß, mein Kind, ich kann euch gern noch mehr erzählen. Aber jetzt müsst ihr zurück nach Hause, damit ihr nicht zu spät kommt.«

»Danke, Oma, für alles!«

»Danke, Frau Reichert«, sagen Leon, Lena und Moritz lächelnd.

Oma gibt mir noch ein Glas Marmelade für Mama, denn meine Mutter liebt Omas Marmelade.

»Tschüss, meine Lieben, ich hoffe, dass ich euch weiterhelfen konnte!«

»Tschüss!«

Auf dem Rückweg rede ich noch kurz mit meinen Freunden.

»Veddel ist jetzt ganz anders«, sagt Lena nachdenklich.

»Ja, Lena, du hast Recht«, antworte ich ihr.

»Die Veddel ist jetzt schmutziger, es gibt viel Staub und natürlich mehr Lärm«, stellt Leon fest.

Darüber denken wir alle noch eine Weile nach.

Wieder zu Hause: »Hallo, Mama.«

»Hallo, Ana! Habt ihr mehr von Oma erfahren?«

»Ja, Mama. Oma hat uns viel erzählt.«

Nach dem Besuch bei meiner Oma machen wir uns an die Präsentation. Wir finden noch mehr heraus und schreiben alles auf.

Am Tag unseres Vortrags begrüßt uns Frau Möller wie immer:

»Guten Morgen, liebe Schüler.«

Die Schüler antworten müde: »Guten Morgen, Frau Möller.«

»Welche Gruppe möchte heute mit der Präsentation beginnen?«

»Unsere«, sagt Moritz fröhlich und aufgeregt.

Wir gehen nach vorne, stellen uns vor die Klasse und jeder berichtet etwas über die Veddel. Am Ende erzählen wir auch, wie wir diese Information herausbekommen haben.

Nach der Präsentation sagt uns Frau Möller, dass sie unseren Vortrag wunderbar fand.

»Danke, Frau Möller«, antworten wir alle lächelnd.

»Bitteschön, ihr habt das toll gemacht!«

Die Schulklingel läutet. Nun beginnt die Pause.

(von Bettina, Melda, Besmira, Morsal)

• NOTIZEN •

 • NOTIZEN •

• NOTIZEN •

 • NOTIZEN •

• NOTIZEN •

 • NOTIZEN •

• NOTIZEN •

 • NOTIZEN •

• IMPRESSUM •

Die Klasse 8b der Schule auf der Veddel hat »Veddel 20539. Ein Roman in fünf Geschichten« gemeinsam mit dem Schreibtrainer Jens Eisel im Frühjahr 2018 entwickelt und geschrieben. Herzlichen Dank an die Lehrerinnen Katrin Gerecke und Ewa Scherf für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei »Die Provinz GmbH-Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch), dem Literaturhaus Hamburg und den jeweiligen Schreibtrainern.

Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:

Literaturhaus Hamburg, Schwanenwik 38, 22087 Hamburg
schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de

Grafik: www.signs-pictures.de

Titelbild: christian-terstegge.de

Druck: www.druck-mit-uns.de

ISBN: 978-3-905976-66-3

SCHULHAUSROMAN Nr. 41

Erste Auflage, Hamburg, Juni 2018



LITERATURHAUS
HAMBURG

Wir danken unseren Förderern
für ihre Unterstützung:



BürgerStiftung
Hamburg

Hanns R. Neumann Stiftung



HAMBURGER
LITERATURSTIFTUNG

Kids&Friends
Stiftung für Hamburgs Kinder

Veddel 20539

Ein Roman in fünf Geschichten

Eine Schulklasse, die sich auf die Suche nach der Vergangenheit begibt. Drei Jungs, die zufällig eine Schatzkarte finden, und ein Mädchen, das ihren ersten Schultag erlebt.

Das sind nur einige der Figuren, die diesen kleinen Roman bevölkern.

Es gibt eine alte Hütte, einen Geheimgang und eine Fischgaststätte. Es kommt zu einem Unfall, einem Einbruch und einer Verfolgungsjagd.

Aber das Besondere an alledem ist der Ort, denn er ist die heimliche Hauptfigur dieser fabelhaften Geschichten.

Die Hamburger Veddel liegt südöstlich der Innenstadt und grenzt westlich an den Hamburger Hafen. Vor über 130 Jahren wurde hier die erste Arbeitersiedlung der Stadt gebaut, und obwohl sich hier in den letzten Jahrzehnten einiges verändert hat, scheint dennoch an einigen Orten die Zeit stillzustehen.